

Bettina Kratz-Ritter

*Das Göttinger Mahnmal
am Platz der Synagoge*

*Schriften der Göttinger Gesellschaft
für christlich-jüdische Zusammenarbeit
Heft 3
Göttingen 2004*

Das Mahnmal

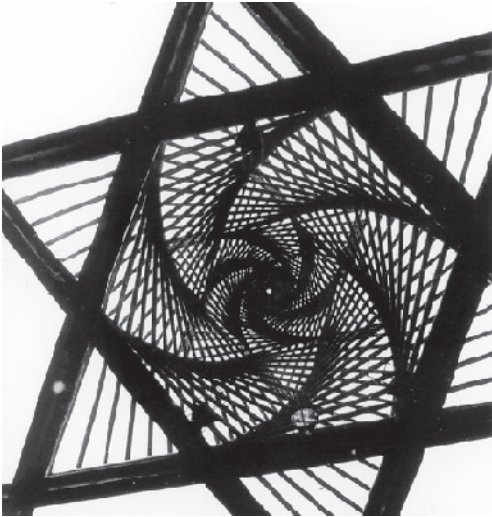
Wer sich heute dem Göttinger „Platz der Synagoge“ an der Gabelung Obere / Untere Maschstraße nähert, findet dort statt der 1874 im neuromanischen Rundbogenstil erbauten und 1895 erweiterten Synagoge der Jüdischen Gemeinde ein städtebauliches Ensemble vor, das eher disparat und zufällig wirkt: Die Südseite des dreieckigen Platzes flankiert das Gewerkschafts-Haus von 1955, mit Flachdach und Plattenbau, an der Ostseite steht ein klassizistischer Putz-



Platz der Synagoge

bau, rosa getüncht, der heute als Gefängnis dient; nordwestlich begrenzt den Platz eine Zeile von Häusern, darunter das der Heilsarmee, Baujahr: 1902, Stil: Fachwerk, Farbe: zartgrün.

Auf dem Platz selbst steht eine Metallskulptur: das Mahnmal für die zerstörte Synagoge, geschaffen von dem italienischen Maler und Plastiker Corrado Cagli (geb. 23.02.1910 in Ancona, gest. 28.03.1976 in Rom) und 1973 eingeweiht.



Die Skulptur im Bau (1973)

Trotz wenig schmeichelhaften Ambientes entwickelt das Mahnmal eine starke, auch nach 30 Jahren noch zeitlos klassische Faszinations- und Aussagekraft.

Die Konstruktion ist ebenso einfach wie genial und in ihrer Lichtwirkung bestechend: Auf dem Grundmotiv des Davidsterns, des jüdischen Nationalsymbols, erhebt sich eine rund 6 m hohe,



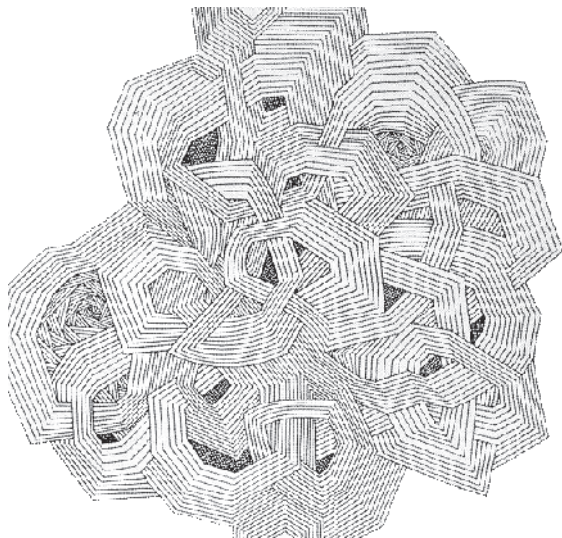
Die Skulptur in der Werkstatt (1973)

pyramidenförmig ansteigende Röhrenplastik, die nach oben hin spitz zuläuft und an eine Feuerflamme denken lässt. Als Materialien dienen Stahlröhren, Wasch- und Sicht-Beton, an weiteren Elementen kommen hinzu: Erde, die zur Skulptur hin hügelförmig ansteigt und sich unter ihr hindurch zu einer Art Amphitheater mit Stufen-Weg öffnet, sowie das jeweils wechselnde Tageslicht: Tagsüber reflektiert im filigranen Gestänge, hebt sich nachts die transparente, von innen angestrahlte Lichtpyramide leuchtend ab. Der Davidstern bietet nach oben hin räumliche Variationen in insgesamt 86 gleichschenkligen, immer kleiner werdenden Dreiecken, rotierend um zwei Achsen. Geometrie und plastischer Anstieg im Raum – dies die gestalterischen Grundelemente der Skulptur.

Der Künstler

Wer war Corrado Cagli, und wie kam der damals bereits international anerkannte Künstler dazu, das Göttinger Mahnmal zu gestalten? Der hiesige Kunstverein hatte 1970 seine erste deutsche Gesamtschau organisiert, und durch persönliche Vermittlung ließ er sich für das Projekt gewinnen. Der damals 60-jährige Künstler aus Rom hat mit dem Mahnmal ein sehr persönliches Zeugnis

abgelegt. Er war jüdischer Abstammung, hatte sich aber mit dem italienischen Faschismus zunächst arrangiert und bedeutende öffentliche Aufträge durchgeführt. Als er ab 1938 jedoch rassistisch verfolgt und als ‚entartet‘ diffamiert wurde, wanderte er (über Paris) nach Amerika aus; 1945 kehrte er nach Europa zurück, und zwar als US-



Cagli: intreccio palindromo (1968)

amerikanischer Soldat. Sein grafisches Werk enthält neben zahlreichen Dokumenten von Krieg und Katastrophe erschütternde Federzeichnungen von den ausgemergelten Opfern im Konzentrationslager Buchenwald, die er bei dessen Befreiung dort antraf.

Künstlerisch hat sich Cagli, seit 1948 zurück in Rom und aktives Mitglied der kommunistischen Partei, mit seinen jüdischen Wurzeln erst gegen Ende des Lebens ausdrücklich befasst: 1966 hat er in John Hustons Film „Die Bibel“ zwei Szenen bearbeitet: „Baum der Erkenntnis“ und „Turm zu Babel“. 1973 schuf er ein Denkmal für Deportierte und 1974 ein Paneel mit dem Titel „Unterdrückung“ für die römische Gedenkstätte Fosse Ardeatine. Cagli war nach dem Krieg zum Pionier einer neuen künstlerischen Sprache geworden, in die abstrakte, figürliche und antike Elemente ebenso einfließen wie avantgardistische. In seiner Göttinger Plastik kommen zentrale lineare, konstruktive und plastische Mittel seiner Arbeit zur Anwendung.

Cagli überlegte in den ersten Entwürfen vom Mai 1970, „das Mahnmal mit einer Zone von Grün zu umrahmen und auch Kinder in diesem Bereich spielen zu lassen“: Es ging ihm um ein begehbares, im aktuellen Leben angesiedeltes Denkmal.

Die Vorgeschichte

Wieso hatte es so lange gedauert, bis in Göttingen eine würdige Form des Gedenkens an die Opfer des Holocaust gefunden werden konnte? Und wie kam es dann, 35 Jahre nach der Pogromnacht, doch noch dazu? Hatte nicht jahrelang eine kleine, schlecht lesbare Gedenktafel ausgebracht? Sie war 1960 am Gewerkschaftshaus angebracht worden, nachdem der ehemalige Göttinger Jude Heinz Meyerstein dies bei einem Besuch dringend nahegelegt hatte.

Dr. Hannah Vogt, der damaligen Vorsitzenden der Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit, kommt in diesem Zusammenhang eine zentrale Vermittlerrolle zu. Wie ihr Vorgänger Prof. Dr. Konrat F. Ziegler saß auch sie im Rat der Stadt und konnte so Anliegen der Gedenkkultur in den gesellschaftlichen Diskurs der Stadt einbringen. Angeregt durch das benachbarte – kleinere – Einbeck, wo am 9. November 1969 am Standort der zerstörten Synagoge ein Mahnmal der Öffentlichkeit übergeben worden war, stellte sie am 6. März 1970 seitens der SPD-Fraktion den Antrag, in Göttingen etwas Entsprechendes zu tun. Die Gedenktafel sei weder angemessen noch würdig; ferner forderte sie, den Auftrag einem Künstler zu erteilen oder als Wettbewerb auszu-

schreiben; dabei komme nur ein Werk in Frage, „das künstlerischen Maßstäben standhält“.

Ihr Antrag fand die Zustimmung des Rats, doch zogen sich die künstlerischen, technischen und (städte-)baulichen Vorarbeiten über drei Jahre hin. Dass im Mai 1970 die Cagli-Ausstellung „Gemälde, Skulpturen, grafische Werke, Wandteppiche aus vier Jahrzehnten“ im Städtischen Museum gezeigt wurde und die Stadt eine Bronzeplastik erwarb, bot konkrete Möglichkeiten, mit dem Künstler und seiner Arbeit in näheren Kontakt zu kommen. Die Plastik, der Kopf „Leontina“, ist heute im Foyer des Deutschen Theaters ausgestellt.

Der Ratsherr Dr. Heinrich Wurm hatte enge Kontakte nach Italien und zu Cagli persönlich. Sein Verdienst ist es, ihn nach Göttingen gebracht und den gerade gegründeten Kunstverein



*Ausstellungseröffnung 1970:
Cagli vor „Leontina“*

für Cagli begeistert zu haben. In dieser Zeit kam auch Dr. Konrad Schilling als Leiter des Kulturamtes nach Göttingen: Er hatte zuvor in Köln die Ausstellung „Germania Judaica“ mit großem Erfolg gezeigt, war mit jüdischen Themen bestens vertraut und zu entsprechenden Initiativen auch an seinem neuen Wirkungsort bereit. Parallel liefen im Stadtmuseum die Vorbereitungen für die Ausstellung: „700 Jahre Juden in Südniedersachsen“, die zeitgleich zur Einweihung des Mahnmals im Herbst 1973 stattfinden sollte. Bereits fünf Jahre zuvor hatte Dr. Waldemar R. Röhrbein als neuer Leiter des Städtischen Museums die dort vorhandene Judaica-Sammlung, die in der NS-Zeit versteckt worden war, erstmals nach dem Krieg wieder hervorgeholt und ausgestellt. Zusätzlich wurde zur Aufklärung über jüdisches Leben eine Broschüre „Feste und Gebräuche der Juden“ gedruckt und kostenlos abgegeben. Peter Wilhelms Dissertation, die erste Untersuchung zur Geschichte der jüdischen Gemeinde, erschien mit Unterstützung der Stadt ebenfalls in jenem Herbst. Die Zeit war offenbar reif und durch optimale Kooperation verschiedenster Stellen und Persönlichkeiten das Terrain bereitet. Der damalige Oberbürgermeister Artur Levi, ein aus dem englischen Exil zurückgekehr-

ter Jude, unterstützte das Vorhaben aktiv. Dies alles hat sich für die Stadt als besonderer Glücksfall erwiesen, besitzt sie doch in dem Synagogen-Mahnmal von Corrado Cagli ein künstlerisch anspruchsvolles Memorial von bleibender Bedeutung.

Die Einweihung

Die Inauguration des Mahnmals war von groß angelegtem Rahmenprogramm begleitet: Neben den genannten Ausstellungen, die von Literaten, Wissenschaftlern, Kunstkennern und Journalisten aus der ganzen Bundesrepublik und Italien besucht wurden, gab es Vorträge, Theateraufführungen u.v.a.m.

Auffällig an den zeitgenössischen Grußworten und Kommentaren zur Errichtung des Mahnmals ist der betont optimistisch in die Zukunft gerichtete Blick. Die Skulptur sei „für die Vorbeieilenden eine Mahnung“, es dürfe aber keinesfalls „im Gestern verweilt“ werden, weswegen man sich statt der zunächst vorgesehenen Inschrift: „O, hätte ich Tränen genug zu weinen über die Erschlagenen meines Volkes“ (Jer. 8, 23) für die weit versöhnlichere entschied: „Berge werden weichen und Hügel werden wanken, aber meine Gnade wird nicht von dir weichen“ (Jes. 54, 10).

„Hier wird Unheil verkündet, aber auch Hoffnung verheißen“, so Oberbürgermeister Levi.

Im Rückblick wird deutlich, wie unsicher man 1973 noch war, die Dinge beim Namen zu nennen. So heißt es etwas harmlos, die Synagoge sei vor 35 Jahren „den nationalsozialistischen Brandstiftern zum Opfer gefallen“. Dennoch: angesichts einer damals in Deutschland noch



9. Nov. 1973: Einweihung

kaum entwickelten „Erinnerungskultur des Holocaust“ war das Göttinger Mahnmal 1973 etwas unerhört Neues und Mutiges.

Die Einweihung selbst erfolgte in Form einer regelrechten religiösen Zeremonie, zu deren Durchführung Vorbeter, Kantor und Rabbiner der Jüdischen Gemeinde Hannover angereist waren. Die Feierlichkeiten, zu denen nicht nur hochrangige Amtsträger und Persönlichkeiten, sondern auch ehemalige Göttinger Juden aus aller Welt eingeladen wurden, waren sorgfältig vorbereitet: Entsprechend positiv das Echo, auch von überregionaler, ja internationaler Seite. So schrieb der ebenfalls eingeladene Nahum Goldmann: „Auch namens des Jüdischen Weltkongresses möchte ich Ihnen meine Anerkennung aussprechen für die Aufstellung dieses Mahnmals.“

Der Umgang mit dem Mahnmal

Dass die Göttinger Bevölkerung 'ihr' Mahnmal längst angenommen hat, mit ihm lebt und einen aktiven, bewussten Umgang pflegt, zeigt zum einen die alljährliche, stets gut besuchte Gedenkfeier zum 9. November: Sie wird im Auftrag der Stadt durchgeführt von der Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit, die gemeinsam mit wechselnden Gruppen von Jugendlichen ein

inhaltliches Programm vorbereitet. Die Auseinandersetzung dieser nachgeborenen Deutschen mit unserer Geschichte führt zu ganz unterschiedlichen und immer wieder beeindruckenden Ergebnissen. So trugen am 9. November 2003, zum 30-jährigen Jubiläum des Göttinger Mahnmals, SchülerInnen des Max-Planck-Gymnasiums u.a. folgende Reflexion vor:

Schmutzig-grau ist das Denkmal.
Der Wind bläst Papierfetzen über den Platz.
Hier stand die Synagoge.
Hier wurden Menschen vertrieben.
Hier schauen uns Häftlinge zu.
Hier finden die Bedürftigen eine Schlafstatt.
Über unseren Köpfen die lodernde Flamme.
Das Feuer hat vernichtet,
zuerst Synagogen, später Menschen.
Aber das Feuer ist auch Zeichen der Hoffnung,
es gibt Wärme und spendet Licht in der Dunkelheit.
Passt auf, wenn ihr geht!
Geht nah an das Feuer:
Plötzlich gibt der Boden nach.
Eine Grube tut sich auf, eine Grube in der Erde.
Wenn ihr hinabsteigt,
seid ihr unter dem Feuer.
Und ganz nah bei den Toten.

Auch dass das Mahnmal 1995 auf Grund neuer historischer Erkenntnisse noch einmal ergänzt und vervollständigt wurde, bezeugt solch aktiven Umgang: Fünf Bronzetafeln nennen nun Namen und Geburtsdaten der 282 jüdischen Menschen aus Stadt und Landkreis, die im Nationalsozialismus ermordet wurden.

Schließlich hat das Mahnmal sogar einen Sponsor und Paten gefunden: Die Firma Funke Stahlbau führt regelmäßig fachmännische Reinigungen des Stahl-Gestänges durch, auf dem sich mitunter Schwebstoffe und Algen absetzen.

Es ist gut, dass das von einem so bedeutenden Künstler geschaffene Denkmal nicht einfach nur 'da steht', als stummes Zeugnis oder Innenstadt-Kunst, sondern dass es aufgesucht, in die Alltags-Kommunikation einbezogen und dadurch lebendig erhalten wird.

Literatur: Kulturamt (Hg.): Dokumentation Einweihung, 1974; Kunstverein: Ausstellungskatalog, 1970; H. Wurm/C. Benincasa: Corrado Cagli, la notte dei cristalli, 1975; C. Gottschalk (Hg.): Verewigt und vergessen, 1992; C. Hofmann: Holocaust-Mahnmale auf Plätzen ehemal. Synagogen, Mag. Universität Osnabrück, 2000.

Fotos: Städtisches Museum (3, 4, 9, 12), Michael Wiemer (16), Dr. Marianne Zingel (2).

In der Schriftenreihe lieferbar:

Heft 1: ... z.B. Familie Hahn. Gedenkstunde am Göttinger Platz der Synagoge

Heft 2: Konrat F. Ziegler, ein Göttinger „Gerechter unter den Völkern“

*Heft 3: Das Mahnmal am Platz der Synagoge
Geschäftsstelle der Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit, Tel. : 0551/205 47 46*

Homepage: www.gcjz-goettingen.de

Satz + Gestaltung: publicitus.com, Göttingen



Gesponserte Putzaktion